

Räume stehen im Mittelpunkt unseres Lebens und des Verständnisses unserer Umwelt. Zwar wird die Betonung gegenwärtig in der Hauptsache auf den Faktor Zeit gelegt, der bekanntermaßen Geld ist und dem man durch schnellere Transportmöglichkeiten sowie mediale Entfernungskiller immer frenetischer hinterher jagt. Dennoch machen Begriffe wie Gleichzeitigkeit oder Virtualität nur Sinn vor dem Hintergrund und auf der Basis des Raumes (bzw. der Räume), dessen lästige Schwere man da überwinden will. Überdies: Je mehr man sich in den letzten Jahrzehnten darum bemühte, den Raum als physisch begrenzende Bezugsgröße zu negieren, desto heftiger pocht er mittlerweile auf seine angestammten Rechte, d.h. der Lebens- und Aktionsraum für das Geschehen auf der Erde zu sein.

Klimaveränderungen und die Verschmutzung unserer Umwelten mögen das am bedrohlichsten und augenscheinlichsten dokumentieren. Aber auch unsere alltäglich erprobten und „unscheinbaren“ Lebensräume zeigen Spuren des Wandels, die ein Nachdenken erfordern. Die gesteigerte Mobilität und das regionale Ineinanderwachsen ehemals in sich begrenzter Städte und Kommunen, das Ausfließen der Metropolen in die Region hat Orte und Räume hervorgebracht, mit denen man lernen muss, umzugehen und sie – falls möglich – zu korrigieren. Daneben hat eine gegensätzliche Entwicklung, das wirtschaftliche Ausbluten einiger Regionen vor allem im Osten Deutschlands, gesellschaftlich prekäre Räume entstehen lassen, die uns aus sozialer Perspektive wohl noch langfristig beschäftigen werden. Was hier gilt, lässt sich ebenso in den anderen europäischen Staaten bzw. im weltweiten Kontext beobachten. Es sind im Grunde die Räume von Reich und Arm, deren antagonistisches Miteinander den modischen Diskursen um Geschwindigkeitsrausch und globale Verwöhnungsräume spottet.

Nicht, dass die Internationalisierung von Wirtschaft und Politik sowie die „Schrumpfung“ des Globus‘ aufgrund des erweiterten und schnelleren Informations-, Personen- und Warenaustauschs keinen Einfluss auf das Leben vor Ort hätten. Ganz im Gegenteil sind die Alltagsräume unmittelbar von diesen Entwicklungen betroffen. Doch hilft es nicht, sie immer und immer wieder nur durch die Brille ökonomischer Zwänge oder medialer Vernetzungstheorien zu betrachten. Lebensräume besitzen spezifische Gesetzmäßigkeiten, die von den physischen und geistigen Bedingungen handeln, die das Leben, die Kommunikation, das Handeln und das Wohlbefinden vor Ort bestimmen. Von der Schau auf größere regionale und internationale Zusammenhänge bis hin zum Nachdenken über die Bedeutung von Kunst, Design und Architektur für die Gestaltung unserer nächsten Umwelt reichen daher die Beiträge dieses Heftes.

Der Titel „Raumwandel“ steht in einer Reihe von Themen, mit denen sich **werkundzeit** bis zum Jubiläumsjahr des Deutschen Werkbundes 2007 beschäftigen möchte. Aufgrund dieses Anlasses erscheint **werkundzeit** nunmehr in neuem Kleid und als Doppelheft 1/2 2005. Geplant sind weitere Themenhefte wie „Wertewandel“, „Technikwandel“, „Gesellschaftswandel“, welche die für 2007 anvisierten Veranstaltungen inhaltlich vorbereiten und begleiten sollen. Damit will **werkundzeit** die Tradition des Werkbundes fortsetzen, dessen Stärke immer darin lag, virulente Themen aufzugreifen und mit großer Kompetenz ins Gespräch zu bringen. Dazu sollen „Praktiker“ sowie Wissenschaftler und Forscher von innerhalb und außerhalb des Werkbundes angesprochen werden. Sie sollen gemeinsam mit uns die Plattform nutzen, die der Werkbund und **werkundzeit** für eine profunde Auseinandersetzung um die gegenwärtig bedeutenden Themen bieten können.

Thorsten Bürklin